

50 Jahre Soldatenstuben des Schweizer Verband Volksdienst-Soldatenwohl

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit
FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **39 (1963-1964)**

Heft 22

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-709048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

50 Jahre Soldatenstuben des Schweizer Verband Volksdienst-Soldatenwohl

Die Soldatenmutter ist neu im Amt, sie kennt die Abkürzungen der hier stationierten Einheit noch nicht gut. Um eine Garage für ihr Auto zu erhalten, hat man sie an den Leutnant Motoff gewiesen. Sie wendet sich deshalb an den ersten Offizier, auf den die Beschreibung passen könnte mit der Frage: «Sit dihr der Lütnant Motoff?» Großes Gelächter ringsum... Als man der jungen Soldatenmutter die Abkürzung «Motoff» erklärt hatte, bemerkte sie, daß es schließlich auch hätte anders sein können: «Hä ja, eine mit eme frömde Name!»

Diese und unzählige andere Episoden wecken in jedem jungen und älteren Wehrmann Erinnerungen an frohe Stunden im Kreis von Kameraden. Fast scheint es heute selbstverständlich zu sein, daß eine Soldatenstube da ist, wo jeder einzelne seine Stunden der Muße und Ruhe selbst gestalten kann. Ganz anders war die Situation, als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach. Monatlang mußten unsere Soldaten in kleinen Grenzdörfern Aktivdienst leisten. Dorfstuben und Wirtschaften waren überfüllt, und es herrschte ein Mangel an geeigneten Aufenthaltsräumen. Der Sold pro Tag betrug anno dazumal ganze 80 Rappen und ein Lohnausgleich war unbekannt. Mit großer Sorge sah man mancheorts dem kommenden Winter entgegen.



So sahen die Kantonnements in der Grenzbesetzungszeit 1914/18 aus

In Zürich wurde eine Vereinigung gegründet, die diesen Mißständen zu Leibe rücken wollte und daran dachte, eine Art von alkoholfreien Wirtschaften einzurichten für die Soldaten. Diese Idee nahm bestimmte Formen an, als es der jungen Journalistin Else Spiller gelang, die Unterstützung des Armeekommandos, des Armeearztes und anderer hoher Offiziere zu gewinnen. Bereits ein paar Tage nach einer ersten Rekognoszierungsfahrt erhielt der Jura die beiden ersten improvisierten Soldatenstuben. Eine Vielzahl von Schwierigkeiten mußte dabei überwunden werden. Wagenremisen, Hühnerställe, Schulstuben und eine alte Kapelle wurden nach und nach als Stuben eingerichtet. Ebenso wichtig wie das Problem der Lokalitäten war die Frage der Leitung. Da die Soldatenstube als Ersatz für die heimatliche Wohnstube gedacht ist, mußte auch noch nach einer «Mutter» Umschau gehalten werden. Junge Frauen und Töchter, die bei den Eltern lebten und keiner Berufsarbeit nachgingen, aber auch andere, die ihre Berufsarbeit spontan aufgaben, konnten für diese Aufgabe gewonnen werden. «Soldatenmutter»,



In dieser Uniformenschneiderei, die in einer Basler Turnhalle eingerichtet wurde, haben die Frauen einen wertvollen Beitrag zur Landesverteidigung geleistet

das war der Titel, der ihnen von ihren dankbaren Gästen verliehen wurde.

Das Betriebskapital bestand am Anfang aus tausend Franken. Ein flammender Aufruf in der Presse von Else Spiller, unterstützt von hohen Offizieren, ergab bis Weihnachten 1914 rund Fr. 37 000.—. Aus diesem Geld konnten Geschirr, Oefen und Kochherde beschafft und die Miete für die Lokale bezahlt werden. Die Soldatenmütter erhielten fortan ein monatliches Taschengeld von Fr. 50.—. Das Essen wurde ihnen aus der Kompagnieküche abgegeben. Groß war die Hilfe der Truppe selbst bei der Einrichtung der Soldatenstuben. Berufsleute wurden abkommandiert, um Bänke und Tische zu zimmern, die Soldatenmutter erhielt eine Ordonnanz für die schweren Arbeiten, wie Holz tragen usw., ein Zeichen dafür, daß die Bemühungen der Frauen verstanden und erwünscht waren.

Während des Ersten Weltkrieges wurden rund tausend Soldatenstuben geführt, im Mai 1917 waren 178 Stuben gleichzeitig in Betrieb, die höchste Zahl, die in einem Monat erreicht wurde. Die Idee, einen angenehmen Aufenthaltsraum zur Verbringung der Freizeit und einen Ort der Begegnung an neutraler Stelle zu schaffen, hatte sich erfolgreich durchgesetzt. Im Zweiten Weltkrieg wurden die



Soyhières — eine der ersten Soldatenstuben, mit denen der Mangel an geeigneten Aufenthaltsräumen für unsere Soldaten im Ersten Weltkrieg energisch zu Leibe gerückt wurde



Die charmante und liebenswürdige Wirtstochter Gilberte Montavon, die als «Gilberte de Courgenay» durch das bekannte Lied Hanns in der Gands in die Geschichte der Grenzbesetzung eingegangen ist, war den Soldaten, die im Pruntrutler Zipfel Dienst leisteten, wohlbekannt



Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges standen bereits 40 vollständige Einrichtungen für Soldatenstuben versandbereit

Soldatenstuben-Leiterinnen von Anfang an in die Organisation des FHD einbezogen und erhielten damit das Anrecht auf Sold, Unterkunft und Verpflegung. Rund 650 Soldatenstuben konnten in den Jahren 1939/45 eröffnet werden. Außer denjenigen für die eigenen Soldaten wurden auch solche für französische, polnische, italienische, deutsche und russische Internierte eingerichtet.

Im Ersten Weltkrieg waren es die Soldatenmütter die zuerst von der finanziellen Notlage vieler Soldaten und ihrer Familien Kenntnis bekamen. Auf Initiative von Fräulein Else Spiller wurde dem «Soldatenwohl» im Oktober 1916 ein Abteilung «Fürsorge» angegliedert und durch Verfügung des Generalstabschefs, T. Sprecher von Bernegg, direkt dem Armeestab unterstellt. Die Tätigkeit dieser Fürsorgeabteilung bestand vorerst in der Versorgung bedürftiger Soldaten mit Wäsche. Später kam die finanzielle Unterstützung der Wehrmänner und ihrer Familien dazu. Im Zweiten Weltkrieg waren dank der Lohnersatzordnung solche Hilfsmaßnahmen weitgehend überflüssig oder sie wurden von andern Fürsorgestellen übernommen.

Die Idee der Soldatenstuben lebt weiter! Trotzdem die meisten Wehrmänner von heute viel mehr Geld zur Verfügung haben als vor 10 oder 15 Jahren – es sitzt ihnen oft auch locker in der Tasche – sind die Soldatenstuben nicht mehr wegzudenken. Geradezu den Nimbus einer Oase genießen die beiden Soldatenstuben Luziensteig und Lozone, die weitab von jeder zivilen Gaststätte liegen. Diese beiden Stuben sind jedoch nur zwei der insgesamt 20 Soldatenstuben, die gegenwärtig in der deutschen Schweiz und im Tessin vom Schweizer Verband Volksdienst-Soldatenwohl geführt werden. Die Betriebsführung richtet sich nach der Belegung der Waffenplätze durch die Truppe. Während die Haupt-Waffenplätze fast während des ganzen Jahres durch Unteroffiziersschulen und Rekrutenschulen, vielfach auch noch durch weitere Kurse belegt sind, werden zum Beispiel die Soldatenstuben der Flablager Brigels, Glurigen und Schanfs nur während weniger Monate benötigt. Außerordentlich geschätzt sind auch die drei Stuben auf dem abgelegenen Glaubenberg ob Sarnen. Daß bei der Projektierung der neuen Kaserne Bremgarten AG ein modernes Soldatenhaus miteingeplant ist, das vom Schweizer Verband Volksdienst-Soldatenwohl gebaut wird, zeigt deutlich, wie wichtig diese Institution noch heute ist.

So verschieden sich die einzelnen Soldatenstuben auch präsentieren mögen, im Steinhaus oder in einer Baracke, etwas ist allen gemeinsam: der Soldat findet hier ein Zuhause. fk



Solch bunt geschmückte Schildwachhäuschen hat die Truppe im Zweiten Weltkrieg vielerorts aufgestellt